

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W30, Rottendorffstr. 13—14.
Fernsprecher: Amt VI, 2858.
Sprechstunden: werktäglich von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm., Sonnabends nur bis 2 Uhr nachm.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 6.

Berlin, Juni 1911.

11. Jahrgang.

Glücklich ist, wer andere glücklich macht. Reich ist, wer für andere etwas übrig hat. Und in dieser Weise kann jeder reich und glücklich sein, weil es nicht auf die Höhe der Gabe ankommt, sondern auf die Liebe, aus welcher sie fließt.

Wie stellen wir uns zu den Blumentagen?

Diese Frage bewegt augenblicklich viele Gemüter in unserem Vaterlande und wird unendlich verschieden beantwortet. Vom glatten Verwerfen seitens der im sozialen Empfinden Hochentwickelten bis zur begeistertsten Anerkennung derer, die nur die Oberfläche der Geschehnisse sehen, finden sich so ziemlich alle Abstufungen der Beurteilung. Da ist es schon an sich nicht unrichtig, wenn auch in unserem Blatt zu dieser Erscheinung der Reuzzeit Stellung genommen wird. Diese Stellungnahme wird aber geradezu Pflicht, wenn wir, die Vertreter der Heimarbeiterinneninteressen, uns klar machen, wie auf ein ganzes Gebiet der deutschen Hausindustrie durch die Blumentage Einfluß geübt wird. Das Los der Blumenarbeiterinnen ist es, das es uns zur Pflicht macht, Klarheit darüber zu schaffen, wie wir als Heimarbeiterinnen-Organisation uns zu den überhandnehmenden Veranstaltungen von Hilfstagen, die in der Regel in der Form von Blumentagen auftreten, stellen.

Da ist es uns zunächst Gewissenssache, auszusprechen, daß wir es tief bedauern, daß die heutige Menschheit noch dieser Art der Anregung bedarf, um die für Wohlfahrtszwecke nötigen Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Über freisch — in die Büchsen für die Lungenheilstätten und andere öffentliche Anregungen zum Opferbringen wird nur ab und an von einigen Wenigen ein Scherstein getan. Der Weg war und ist ein Weg, aber kein ausreichend erfolgreicher. Es ist ganz klar, daß „man“ viel eher bereit sein wird, einmal an irgend einem bestimmten Tage ein Opfer zu bringen als eine dauernde Übung durch stetes Gedenken daraus zu machen. Das ist traurig genug und ein Zeichen dafür, daß wir trotz aller Bildung und Aufklärung noch lange nicht so reif in der Auffassung der sozialen Verhältnisse sind, wie wir es sein sollten. Und es ist weiter klar, daß durch die Veranstaltung der Hilfstage, an denen sich groß und klein, jung und alt beteiligen, sogar die Gefahr entsteht, das soziale Gewissen einzuschläfern, statt es zu wecken. Alle die, deren Blick an der Oberfläche haftet, werden sagen: „Wie herrlich, daß die und die Summe zu dem und dem Zwecke zusammengekommen ist“ und werden im Stillen befriedigt hinzufügen: „Dazu habe ich, hat meine Tochter auch beigetragen“ und werden beruhigt meinen, der Pflicht, dauernd an der Beseitigung sozialer Notstände mitarbeiten zu müssen, durch dieses einmalige Mitteln, das noch dazu äußeren Reizes nicht entbehrt, überhoben zu sein.

Um dieser Wirkung willen, die ein dauerndes Hindernis werden kann bei der Weckung und Vertiefung des sozialen Verantwortlichkeitsgefühls, müßten auch wir, die wir mitten in zielbewusster, sozialer Arbeit stehen, sagen: „Wir lehnen

die Hilfstage, die Blumentage, als eine Verwirrung der Begriffe ab!“

Und im Prinzip tun wir das auch, können wir garnicht anders urteilen.

Aber aus Prinzipien und Theorien setzt sich das alltägliche Leben nicht zusammen, sondern aus einer Unzahl großer, kleiner und kleinster Handlungen, die wir in ihrem Zusammenschießen das öffentliche Leben, unter Umständen sogar den Fortschritt nennen, wenngleich die einzelnen Schritte auf dem Wege, die Steinchen im Mosaik, oft als ganz ungeeignet, als nicht dazu gehörig, erscheinen wollten. Wie kommt das? Die Lebensäußerungen eines Volkes sind eben nicht glatt unter ein Schema einzuordnen, auch nicht unter das beste. Und die Hilfstage, die Blumentage, sind eine neuzeitliche Lebensäußerung unseres Volkes. Die vorhergehenden Ausführungen haben zur Genüge Kritik an ihren Schattenseiten geübt. Laßt uns jetzt einmal sehen, ob nicht auch irgendwo Licht zu finden ist. Da darf man wohl, um gerecht zu sein, ehrlich zugeben, daß ein Etwas von sozialer Verantwortung, von gutem Willen doch aus diesen vielen kleinen Opfern spricht, die an einem Tage für eine Aufgabe freundlich gebracht werden! Eine ganze Reihe Menschen laufen mit Bewußtsein die Blume des Tages für das Zehn- und Zwanzigfache des Wertes, weil sie der Sache nützen wollen. Andere hören — es ist nicht zu viel gesagt — zum ersten Mal durch die Veranstaltung davon, daß man sich in weiten Kreisen müht, die Hilfe für Mutter und Kind auszudehnen, daß man damit umgeht, einen Tag im Jahre den Uebriggebliebenen aus der großen Zeit, unseren Veteranen, zu widmen. Mittel werden sonst durch die Parlamente bewilligt. Da streiten sich dann die Parteien über das Zuviel oder Zuwenig und die bewilligten Summen, die der Steuerzahler aufbringen muß, bekommen dadurch hinterher für die wenig steuerfreudige Menge einen recht bitteren Nachgeschmack. „Muß“ ist für die meisten ein bitteres Kraut. Das aber ist das Verschönende an den Hilfstagen, daß sie kein Muß sind, daß man miltun kann, wenn man will, und sich zurückhalten kann, wenn einen die Ueberzeugung dazu zwingt. Noch etwas Licht: Die Blume, die in den Straßen, auf den Bahnhöfen, in den Gärten von den Töchtern aller Stände zum Verkauf angeboten werden, sie tragen einen Preis, den jeder zahlen kann! Darin liegt etwas Sozial-Verschönendes. Der Arbeiter, der in die Fabrik, der Kaufmann, der ins Kontor, der Lehrer, der in die Schulstube, die Näherin, die Reimmachefrau, die Telephonistin, die Künstlerin, die ihrem Beruf nachgehen — ein jeder und eine jede vermag sich zu beteiligen! Alle Schichten denken am selben Tage an dasselbe Ziel und fördern dieselbe Aufgabe! Jeder trägt dasselbe Abzeichen, ohne das zu merken ist, ob er es mit einem Goldstück oder einem Nidel erworben hat. Darin liegt etwas sozial Ausgleichenbes: Die Hilfsleistung kann zur Leistung aller für eine gemeinsame Pflicht werden.

Aber gerade, wenn wir hier nach den Schattenseiten auch von den Lichtseiten der Blumentage reden und bedingt für statt wider sie eintreten, gilt es umso schärfer Front zu machen gegen alle Auswüchse dieser Veranstaltungen! Man

halte sie möglichst frei von Festen, Konzerten, Blumenkorso, die so oft nur verlegend statt versöhnend wirken, weil sie als Veranstaltungen von Vergnügungen besitzender Leute aufgefaßt werden, die der Not nicht mit dem heiligen Ernste zu begegnen wissen, der ihr gebührt. Je schlichter der Pfiffsttag — je eher werden auch die, die ihn jetzt als Gewissensentschlüpfung verurteilen, ihn als ein zu dulden- des Mittel zum Zweck billigen. Dabei bleibt es sicher: Pfiffsttage, Blumentage sind ein Nothbehelf, aber wenn Spurgeon sagt:

„Es ist ein großes Ding, etwas Kleines recht tun; denn im Kleinen, ebenso wie im Großen zeigt sich ein Mensch ganzes und seine Begabung. Was wir auch tun mögen, laßt uns unser Bestes tun!“

so gilt es eben, diesen Nothbehelf, diese kleinen Dinge, recht zu tun, sie zu heben, zu veredeln, bis man ihrer, weil die Menschheit reifer geworden ist, entraten kann.

Doch damit haben wir die Frage: „Wie stellen wir uns zu den Blumentagen?“ noch nicht völlig beantwortet. Es gilt noch im Interesse aller derer, die die Blumen herstellen, die an jenen Tagen zu Millionen gekauft werden, etwas über Blumen-Heimarbeiter zu sagen. Warmherzige Freundinnen der Heimarbeiterinnen-Interessen haben schon begonnen, durch die Tagespresse an das öffentliche Gewissen gerade in diesem Sinne sich zu wenden. Es sei nur an die Ausführungen von Elisabeth Nauck-Rühne zum Margeriten- und zum Kornblumentag erinnert. Da wird manch ein sorgloses Menschenkind, das sich „sehr nett“ fand, als es die Margeriten-, die Kornblume sich ansah, erschrocken und erschüttert sein, wenn dort zu lesen stand, daß die Arbeiterin für das Gros (144 Stück!) 5, 6 und 8 Pfennige Lohn erhält und bei großer Geschicklichkeit in zwei Stunden damit fertig wird! Ja — das ist Not, bittere Not und wir dürfen, das sei hier nachdrücklich allen Veranstaltern der Pfiffsttage ins Gewissen gerufen, nun und nimmer Blumentage für irgend eine Not veranstalten, ohne dabei der Not der Blumenarbeiterin zu gedenken und den Versuch zu machen, ihr zu steuern! Es ist vorgekommen, daß die Einberufer eines Blumentages noch besonders auf die Firmen eingewirkt haben, um die Blumen nur ja recht billig zu bekommen. Das ist ein Vorgang, der nicht scharf genug zu verurteilen ist. Auch er ist nicht aus bösem Willen, sondern aus der unglaublichen Verständnislosigkeit weiter Kreise über die Zusammenhänge zwischen Lohn und Arbeit, Lohn und Not geboren. Um an einer Stelle Abhilfe zu schaffen, vertieft man sie im Leben der Blumenarbeiterin bis zur Unerträglichkeit. Da gilt es, die Augen zu öffnen, die Entschlüsse zu beeinflussen. Gerade bei der Beschaffung der Blumen für die Pfiffsttage! Das hat unsere Bewegung wohl erkannt und mit gutem Erfolge beim Münchener Blumentage in die Praxis umgesetzt. Unsere Boten fanden williges Gehör bei den Veranstaltern und unter die Bedingungen für die zu kaufenden Blumen war mit den Firmen vereinbart, daß die Blumenarbeiterinnen bei diesem Auftrage verhältnismäßig gut verdienen müßten. Auch in Berlin und Leipzig sind wir ähnlich vorgegangen und haben willige Herzen gefunden. Und so muß es werden, wo immer ein Blumentag veranstaltet wird. Wenn die Löhne für das Gros verdoppelt werden, verringert sich der Reingewinn ja doch nur ganz unbedeutend, da für jede der 144 Blüten ja zum mindesten 10 Pfennige, für das Gros also 1440 Mark bezahlt werden. Wenn nun die Firma der Arbeiterin bei diesem Auftrag das Doppelte für das Gros zahlt — ihre Unkosten vermehren sich ja nicht, der große Auftrag ist ihr in dieser klauen Zeit aber doppelt erfreulich — so freut sich eben auch die Heimarbeiterin des Blumentages, die Veranstalter behalten aber trotz des verdoppelten Lohnes noch reichlichen Ertrag aus dem Blumenverkauf. Nicht wahr, das ist zu machen? Freilich ist das nur Augenblickshilfe, die die Zukunft der Blumenarbeiterin auch noch nicht günstiger macht. Und das ist traurig genug. Wohl könnten die Blumentage mit ihren Bestellungen, die öffentliche Meinung mit der Beeinflussung der oft so unverantwortlich niedrigen Entlohnung in der

Blumen-Hausindustrie, auch auf die Dauer lohnhebend wirken, wenn z. B. aller inländische Blumenverbrauch an die Firmen übertragen würde, die grundsätzlich nicht unter gewisse Mindestlöhne heruntergehen und darum unter der Schmutzkonkurrenz anderer Firmen, die gewissenloser sind, schwer leiden. Aber um hier mithelfen zu können, braucht es noch anderer Bundesgenossen: Die Blumenarbeiterinnen selbst müssen erwachen, müssen sich zusammenschließen und mit daran arbeiten, daß die Verhältnisse in ihrer Industrie bessere werden. Sie müssen lernen, daß es gar nicht ausreicht, wenn Angehörige anderer Stände, wie die Veranstalter der Blumentage, bei ihren Bestellungen für die Arbeiterinnen günstige Abmachungen treffen, sondern daß es Sache der Arbeiterin ist, dabei mitzuwirken und hernach darauf zu achten, daß die vereinbarten Löhne auch wirklich gezahlt werden! Darum sind die Blumentage nicht nur eine Mahnung an die andern Stände, des Loses der Blumenarbeiterinnen dabei eingedenk zu sein, sondern vor allem auch eine Mahnung an diese selbst, zu erkennen, was sie sind, was sie ihrer Arbeit, ihrem Stande schuldig sind.

Wenn die Blumentage den einen das Gewissen schärften und den andern den Weg in die Organisation, in die Ständevertretung, wiesen, so hätten sie neben aller Stütztätigkeit ganz gewiß sozialen Fortschritt gefördert.

Es ist jetzt die Zeit des Blühens und Grüneus. Gottes Frühling grüßt uns auf Schritt und Tritt. Blühende Blumen schmücken die Fenster und Balkons unserer Häuser, duften in Gärten, auf Wiesen und Feldern, reben von der Liebe, die nicht stirbt, auf den Gräbern unserer Heimgegangenen. Zu uns im Gewerksverein spricht gerade der wonnelose Mai mit seinem Blühen von einer Liebe, die den Heimarbeiterinnen gehörte bis zum Tode. Solch eine Liebe, selblose Liebe, sollte die Triebfeder aller Pfiffsttage sein, dann werden Fehler vermieden, Freuden, Hilfe gebracht werden. „Die Güte im menschlichen Herzen berührt uns deshalb so warm, weil sie ein Funken ist von Gottes Allbarmerzigkeit.“

Die neue Reichsversicherungsordnung.

Im April 1909 legten die verbündeten Regierungen dem Bundesrat einen Gesetzesentwurf betreffend die Reform unserer Sozialversicherung vor; dieser gelangte am 12. März, 1910 an den Reichstag. Nach mehr als einjährigen Beratungen in der 16. Kommission und im Plenum ist das große, fast 2000 Paragraphen umfassende Werk zu einem gewissen Abschluß gelangt. Es kann deshalb eine zusammenfassende Darstellung des Gesetzes hier gegeben werden.

Das Gesetz umfaßt 6 Bücher. Das erste Buch enthält gemeinsame Vorschriften, solche über die Organisation der Versicherungsträger und der Behörden. Gegenüber dem von uns wiederholt besprochenen Regierungsentwurf nahm der Reichstag einige Änderungen vor, dabei zumeist den Vorschlägen seiner Kommission folgend. Als Verbesserungen sind anzusehen: die Einführung der Verhältniswahlen für alle bei der Sozialversicherung vorkommenden Wahlen; eine Verbesserung des Wahlverfahrens in der Art, daß an Stelle der Vorstände die Vorstandsmitgliedern der Krankenkassen die Versicherungsvertreter zum Versicherungsausschuß wählen. Die Vorstandsmitglieder der Knappschafts- und Ersatzkassen nehmen an diesen Wahlen teil. Ferner wurde eine bessere Sicherung der Vertreter im Arbeitsverhältnis erreicht. Durch Einführung einer Prüfungsstufe wurden die Dreilohnbestimmungen zugunsten eines großen Teils der Arbeiter verbessert. Durch eine bessere Heranziehung der Bundesstaaten zur Tragung der Kosten der Versicherungsämter sind die Versicherungsträger wie die Versicherten entlastet worden.

Anderes ist es mit den Versicherungsämtern. Die Vorlage hatte mehr selbständige Ämter im Auge, mit einem unabhängigen Amtmann an der Spitze; sie fanden keine Mehrheit, weil ein Auswachsen dieser Ämter befürchtet wurde, wie auch erhebliche Mehrkosten. An Stelle selbständiger Ämter wird nun bei jeder unteren Verwaltungsbehörde eine Abteilung für Arbeiterversicherung gebildet.

Eine solche Abteilung heißt Versicherungsamt. Als Vorsitzender wird der Leiter der unteren Verwaltungsbehörde bestimmt. Es kommen in Betracht u. a. der Landrat, Bezirksamtmann, Oberamtmann, die Bürgermeister der Städte.

Beim Versicherungsamt werden beteiligt Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten in gleicher Zahl, mindestens 12. Das Amt eines solchen Vertreters ist ein Ehrenamt; doch werden die Barauslagen vergütet und der entgangene Arbeitsverdienst ersetzt.

Die Aufgaben des Versicherungsamtes sind: Sie haben die Geschäfte der Reichsversicherung als untere Spruch-, Beschuß- und Aufsichtsbehörde wahrzunehmen und Auskunft in Angelegenheiten der Reichsversicherung zu erteilen. Sie können die Versicherungsträger in deren Angelegenheiten unterstützen. Auch können ihnen die Landesregierungen noch andere Aufgaben aus der knappschaftlichen Versicherung übertragen.

Die Aufgaben der Versicherungsämter sind:

1. Allgemeine.

2. Aufgaben für alle Zweige: Leitung der Wahl der Versicherungsvertreter; Anordnung betr. Wohnortstrinker; Gutachten bei Festsetzung des Ortslohnes; Entscheidung bei Ersatzansprüchen und anderen Spruchfachen.

3. Aufgaben für die Krankenversicherung: Aufsicht über die Kassen und Kassenverbände; Mitwirkung bei der äußeren Organisation der Kassen; Entscheidung in Streitfachen und auf Beschwerden; Besätigung von Kassenbeamten bei Streit; Genehmigung der Krankenordnung; Festsetzung des Wertes der Roh- und Hilfsstoffe bei Hausgewerbetreibenden; Befugnis in Straffachen.

4. Aufgaben aus der Unfallversicherung: Teilnahme an der Unfalluntersuchung; Mitwirkung bei der Bescheiderteilung; Entscheidung einzelner Streitigkeiten; Mitwirkung bei Anmeldung der Betriebe, dem Betriebsverzeichnis, Prämienzahlung usw.; Festsetzung von Geldstrafen; Anordnung der Haftung von Bauherren; Vereidigung von technischen Aufsichtsbeamten usw.

5. Aufgaben für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung: Entscheidung auf Anträge, Beschwerden, Streitigkeiten; Beteiligung an der Ueberwachung; Befugnisse in Straffachen; Vorbereitung des Bescheides.

Das Versicherungsamt soll, wie schon betont, in der Regel für den Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde errichtet werden. Die Oberversicherungsämter bilden die höhere Spruch-, Beschuß- und Aufsichtsbehörde. Sie sind in der Regel für den Bezirk einer höheren Verwaltungsbehörde vorgesehen und treten mit einem Teile ihrer Aufgaben an die Stelle der gegenwärtigen Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung. Endlich soll das letzte Reichsversicherungsamt als oberste Spruch-, Beschuß- und Aufsichtsbehörde übernommen, aber durch die Landesversicherungsämter für einen großen Teil der Versicherungsfälle ersetzt werden.

Zum Versicherungsamt sind als Beisitzer

Versicherungsvertreter

beizuziehen. Sie werden je zur Hälfte aus Arbeitgebern und Versicherten entnommen. Die Versicherungsvertreter werden von den Vorstandsmitgliedern der Krankenkassen gewählt, die im Bezirke des Versicherungsamtes mindestens 50 Mitglieder haben. An der Wahl nehmen weiter teil die Vorstandsmitglieder der Knappschaftskassen und der Ersatzkassen und die außerhalb des Bezirkes sesshaften Kassen, sofern diese 50 Mitglieder im Bezirke haben. Die Wahl geschieht schriftlich nach den Grundätzen der Verhältniswahl. Die oberste Verwaltungsbehörde erläßt eine Wahlordnung. Die Wahlordnung kann die Stimmabgabe auf Vorschlagslisten beschränken. Der Versuch, die direkten Wahlen einzuführen, mißlang. Ein diesbezüglicher Antrag wurde mit 193 gegen 97 Stimmen abgelehnt. Die Regierung leitete harten Widerstand. Es wurde namentlich betont, daß die direkte Wahl der Vertreter keine Garantien dafür biete, daß alle Richtungen zu einer Vertretung kämen. Wähler sind nur Männer, die im Bezirke des Versicherungsamtes wohnen oder dort beschäftigt sind. Frauen können zwar bei den Ver-

sicherungsträgern wählen und gewählt werden; gegen ihre Wahl zu den Versicherungsämtern wurde regierungsseitig Einspruch erhoben. Diesen Meinern seien richterliche Funktionen übertragen; nach den bestehenden Gesetzen könnten aber solche von Frauen nicht ausgeübt werden.

Zum Reichsversicherungsamt sind, wie zu den Versicherungsämtern und zu den Oberversicherungsämtern, ebenfalls Versicherungsvertreter zu wählen. Durch Reichstagsbeschuß wird ausdrücklich ausgesprochen, daß auch diese nach dem System der Verhältniswahl zu wählen sind. Die Vorschriften über das Wahlrecht und das Wahlverfahren bei der Wahl der Versicherungsvertreter werden noch besonders und im Zusammenhang zu behandeln sein; in Rücksicht auf den Raum und darauf, daß vorerst ein Ueberblick über das ganze Gesetz gegeben werden soll, muß jetzt davon Abstand genommen werden.

Im ersten Buche ist dann noch eine andere wichtige Frage geregelt, die über die Festsetzung des

Ortslohnes.

Bisher bildete der „ortsübliche Tageslohn“ den Maßstab für die Beiträge und die Leistungen. Je höher der Ortslohn festgesetzt ist, je höher sind die Leistungen aus allen Versicherungsarten. Der Ortslohn wurde früher von den oberen Verwaltungsbehörden festgesetzt. Nunmehr geschieht das durch das Oberversicherungsamt, bei dem auch Arbeitervertreter beteiligt sind. Diese können also ihren Einfluß geltend machen und auf die Höhe des Ortslohnes mitbestimmend einwirken. Gegenüber dem bisherigen Recht ist das eine bedeutende Verbesserung. Auch die Krankenkassen müssen vor Festsetzung des Ortslohnes künftig gehört werden.

Eine Uebersicht über die Bestimmungen des zweiten Buches, Krankenversicherung, folgt in nächster Nummer.

Soziale Rundschau.

Reichsversicherungsordnung und Hausarbeitgesetz.

Wenn die Juni-Nummer in die Hände unserer Mitglieder kommt, wird die Reichsversicherungsordnung, deren zweite Lesung im Reichstage, dank der Selbstbeschränkung der Reichsboten im Rechen, soeben zu Ende gebracht wurde, wohl Gesetz geworden sein. Auch das Einführungsgesetz zur RVO dürfte mittlerweile zur Annahme gelangen, so daß der Ausbau der deutschen Arbeiterversicherung zunächst vollendet ist. Sollender im Sinne von „fertiggestellt“, denn als vollendet können wir ihn unmöglich bezeichnen, solange die Einbeziehung der Hausarbeiter in die Invalidenversicherung noch nicht erfolgt ist, selbst wenn wir über so manchen andern unerfüllten Wunsch zu schweigen bereit wären. Immerhin ist das ganze Werk ein Fortschritt und wird als solcher — besonders da er doch wenigstens die obligatorische Krankenversicherung der Hausarbeiter bringt — auch von uns begrüßt. Mögen die Jahre, die vor uns liegen, dazu dienen, die vorhandenen Lücken des Gesetzes allmählich auszufüllen, die unbefriedigenden Bestimmungen zu ändern! — Ueber das Hausarbeitgesetz, dessen Annahme wir noch vor der Vertagung des Reichstages erhofften, ist nur zu beichten, daß seine Beratung bis auf den Herbst verschoben ist. Am 10. Oktober soll der Reichstag wieder zusammentreten. Eine seiner ersten Handlungen dürfte dann die Erledigung des Hausarbeitgesetzes sein. Zeit wird's!

Die Verechtigung der Arbeiterorganisationen und ihre gemeinnützige Wirksamkeit wird allmählich immer mehr anerkannt. Kürzlich hat die „Kartellrundschau“ eine seit Jahren in deutschen Industriekreisen sehr geschätzte Zeitschrift, diesen Gedanken mit erfrischender Offenheit vertreten. In einem Aufsatz über „Kartelle und Arbeitsvertrag“ zieht der Verfasser eine Parallele zwischen kollektiven Abmachungen der Unternehmerorganisationen über die Preise ihrer Erzeugnisse und den gleichen Bestrebungen der Arbeitervereinigungen, die Bedingungen des Arbeitsvertrags korporativ zu regeln. Von diesem Gesichtspunkt aus kritisiert der Verfasser das Verhalten der Vertreter des reinen Unternehmerstandpunktes, die noch nicht den Schluß gezogen haben, daß gegenüber der Kartellierung der Unternehmer und Abnehmer auch die Arbeiter das Recht haben, sich zu organisieren, und daß die Arbeiter bei der Festsetzung der Arbeitsverhältnisse und Lohnbedingungen auch mitzureden müssen. Es heißt dann weiter:

„Beide Faktoren, Arbeiter und Unternehmer, müssen zusammen wirken, und es gilt daher auch, eine richtige Form

zu vereinbaren, in welcher Weise der Arbeiter seinen Anteil am Unternehmerertrag erhalten soll. — Da der einzelne Arbeiter dazu nicht imstande ist, zur Feststellung einer solchen Form mitzuwirken, sondern nur die interessierte Arbeiterschaft insgesamt, so tritt hieraus wieder die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiter hervor. Die Arbeiterorganisationen müssen durch ihre Vertreter mit den Vertretern des kartellierten Unternehmertums in Beziehung treten, um Kollektivarbeitsverträge abzuschließen. Dies liegt im Interesse der ganzen Nation.“

Es ist sehr zu begrüßen, wenn dieser dem gewerblichen Frieden und damit dem Volkswohl dienende Standpunkt in Unternehmerkreisen immer mehr durchdringt. Die christlichen Gewerkschaften und deren Freunde haben von Anfang an diese Grundsätze vertreten und einen Ausgleich der Interessen angestrebt.

Anerkennung gewerkschaftlicher Tätigkeit durch einen Unternehmer. Auf dem im August v. J. in Brüssel stattgehabten internationalen Brauereikongreß wurde die Tätigkeit der Gewerkschaften in einem Vortrage über den deutschen Bierbott von Rudolf Funke, Direktor der Schultheiß-Brauerei in Berlin, wie folgt, beurteilt:

„Die Organisationen auf Seiten der Arbeitnehmer sind ihrem ganzen Wesen und ihrer ganzen Zweckbestimmung nach Kampforganisationen. Damit soll nicht etwa ein Vorwurf ausgesprochen, sondern nur eine aus dem Gegenjare der Massen sich ergebende Tatsache festgestellt werden. Stehen diese Körperschaften unter dem Zeichen der ständigen planmäßigen und nachdrücklichen Verbesserung der Lebensbedingungen der Lohnarbeiter, so wird zur Erreichung dieses Zieles am letzten Ende von ihnen immer der gewerbliche Kampf ins Auge gefaßt werden müssen.“

Aber es würde ungerade sein, wollte man nicht anerkennen, daß die Koalition der Arbeiter in der Behandlung der das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen auch viel Gutes bewirkt haben. Im allgemeinen ist es sogar vom Standpunkte des Arbeitgebers zu begrüßen, daß an die Stelle des Individualismus der Kollektivismus getreten ist.

Mit der fortschreitenden Ausgestaltung der Arbeiterorganisationen hören die kleinen gehässigen Konflikte mit der Gegenseite auf. Je mehr der Einfluß intelligenter Führer zunimmt, um so mehr werden aus den Verhandlungen Streitpunkte verschwinden, denen ein offensichtliches Unrecht zugrunde liegt. Dasselbe gilt natürlich von den Verbänden der Arbeitgeber. So kann man allgemein sagen, daß in den organisierten Gewerben nur noch über grundlegende Fragen gestritten wird, daß dagegen die fortgesetzten lokalen und individuellen Zwiste und Händereien aufhören, weil alle Händel nicht mehr durch die unmittelbar Beteiligten ausgefochten, sondern durch die Verbandsorgane entschieden und damit aus dem Banne stark beeinflusster Anschauung und persönlicher Gefühlswallung in die Sphäre vorurteilsfreier Beurteilung gerückt werden.“

Es wäre zu wünschen, wenn allen kleinen und großen Scharfmachern diese durch die Erfahrung bestätigten Worte zu Gesicht kämen.

Praktische Bekämpfung der Schundliteratur in Stuttgart. Nach einer Mitteilung in den „Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen“ (März-April-Heft 1911) hatte der Magistrat noch vor Eröffnung der von ihm selbst mit Hilfe der Dichter-Gedächtnis-Stiftung veranstalteten Ausstellung gegen die Schundliteratur durch Vermittlung des Superintendenten an sämtliche Geistliche die Bitte gerichtet, ihren Konfirmanden mitzuteilen, daß sie ihre Schundhefte in der Stadtbibliothek, wo die Ausstellung stattfand, gegen gute Volkschriften austauschen möchten. Von diesem Vorschlag wurde ausgiebiger Gebrauch gemacht, nachdem sich einige Jungen durch ein paar Proben überzeugt hatten, daß man wirklich gute Bücher bekommen. In wenigen Tagen waren über 6000 Hefte aus den Händen der Kinder in Empfang genommen. Daß die guten Volkschriften, Hefte aus den „Bunten Büchern“, den „Wiesbadener Volksbüchern“, der „Rheinischen Hausbücherei“ und der „Hausbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung“ allgemeinen Anklang fanden, beweist die starke Nachfrage in den Papierläden, die sich nach einer den Kindern mitgegebenen Liste mit Borräten aus den genannten Sammlungen versehen hatten.

„Mehr Obst! Mehr Gemüse!“ lautet ein wichtiger Programmsatz der Bestrebungen für eine richtige und gesunde Volksernährung. In diesem Sinn arbeitet der Volkswirtschaftliche Verein zur Förderung der Obst- und Gemüseverwertung in Deutschland, zu dessen Vorstehern der bekannte Leiter des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rat Senatspräsident D. Dr. v. Strauß und Tornow, gewählt worden ist. Der Verein will Obst und Gemüse mehr denn bis-

her zum Volks-Nahrungs- und Genussmittel machen. Der neueste Rechenschaftsbericht (für 1909/10) sagt: „In diesen wenigen Worten ist ein volkswirtschaftlich äußerst wichtiges Programm enthalten, dessen hygienische und soziale Aufgabe von weitesttragender Bedeutung für die Volkswohlfahrt ist und bleiben wird.“ Der Volkswirtschaftliche Verein erbat im abgelaufenen Geschäftsjahr in einer Eingabe an den Reichstag die Freilassung der alkoholfreien reinen Obstsäfte von einer Besteuerung. Ferner bemühte er sich u. a. um Tarifverbilligung für den Bahntransport unverpackten Obstes. Besondere Aufmerksamkeit wurde bei allen Vorträgen und praktischen Kursen der Werbung des Verstandnisses für die Bereitung von Vorrätpreparaten von Obst und Gemüse im Haushalt gewidmet, ebenso der Marmeladenbereitung.

Eine Liste nicht empfehlenswerter Hilfskrankenkassen bringt der „Holzarbeiter“ zur Veröffentlichung. Es sind nur solche Kassen aufgeführt, die in dem letzten Jahr in für sie nicht günstiger Weise die Pessentlichkeit beschäftigten. Eine Anzahl der aufgeführten Kassen haben bereits infolge Konkurses oder Liquidation das Zeitliche gesegnet. Deren Leiter tauchen jedoch durchweg an anderen Orten wieder auf, um die Gewinnung derjenigen, die nicht alle werden, von neuem zu betreiben. Auf Vollständigkeit erhebt die Liste keinerlei Anspruch. Sie zeigt aber auch ohne dies schon, daß das Krankentassengründen sowohl ein ganz einträgliches Geschäft für die Herren „Direktoren“ usw. ist, als daß es noch immer genug Leute gibt, die ihre sauer verdienten Groschen, trotz aller Warnungen, zweifelhaften Gründungen opfern. Wer sein Geld los werden will, ohne die Gewißheit zu haben, jemals Krankengeld zu erhalten, der mag in einer der nachstehenden Kassen die Mitgliedschaft erwerben:

- Bauhe: 1. „Deutsche Kranken- und Sterbeversicherungsanstalt“; 2. „Krankenversicherungsanstalt“.
- Berlin: 3. „Brandenburgische Krankenkasse“; 4. „Rohland“; 5. „Volkswohl“; 6. „Germania“; 7. „Allgemeine Volkskrankenkasse“; 8. „Viktoria“.
- Bischofswerda: 9. „Krankenversicherungskasse für Deutschland“.
- Bochum: 10. „Rheinisch-Märkische Krankenunterstützungskasse“; 11. „Deutsche Krankenunterstützungskasse“ (früher Berne).
- Breslau: 12. „Justitia“; 13. „Viktoria“.
- Buer i. W.: 14. „Deutsche Vaterländische Krankenunterstützungs- und Sterbekasse“ (Direktion in Magdeburg).
- Chemnitz: 15. „Allgemeine Kranken-Versicherungskasse“.
- Dortmund: 16. „Vaterländische Krankenversicherungsanstalt Deutschland“; 17. „Nordwestdeutsche Privat-Kranken- und Sterbekasse“.
- Eisenach: 18. „Allgemeine deutsche Kranken- und Begräbnisversicherungsanstalt“.
- Frankfurt a. M.: 19. „Royal“.
- Gotha: 20. „Mitteldeutsche Versicherungsanstalt“.
- Hannover: 21. „Thalia“; 22. „Union“; 23. „Stadt- und Provinzial-Kranken- und Sterbekasse“.
- Heidelberg: 24. „Krankenversicherungsgesellschaft“ (Sitz in Sinsheim-Heidelberg).
- Hochheide: 25. „Rheinlands Eiche“; 26. „Deutsche Eiche“.
- Karlsruhe: 27. „Süddeutsche Versicherungsanstalt“; 28. „Germania“.
- Kassel: 29. „Germania“; 30. „Deutsche Kranken- und Unterstützungskasse“.
- Koblenz: 31. „Südwestdeutsche Kranken- und Sterbeversicherungsanstalt“.
- Köln: 32. „Westdeutsche Versicherungs-, Kranken- und Unterstützungs-Zusatzkassen“; 33. „Colonia“; 34. „Alliance“; 35. „Securitas“; 36. „Rheinische Krankenversicherungskasse“.
- Kolmar: 37. „Allgemeine Krankenversicherungsgesellschaft“.
- Magdeburg: 38. „Krankenversicherungskasse“; „Deutsche vaterländische Krankenunterstützungs- und Sterbekasse“ (Direktion in Magdeburg, Sitz in Buer i. W.).
- Mühlhausen i. C.: 39. „Elsaß-Lothringische Kranken- und Sterbekasse“.
- Mülheim-Styrum: 40. „Deutsche Versicherungs- und Unterstützungs-Zusatzkassen“.
- München: 41. „Bayerische Versicherungsanstalt“; 42. „Fortuna“.
- Leipzig: 43. „Bürgerliche Krankenversicherungskasse“.

- Sinsheim: „Krankenversicherungsgesellschaft“ (Sinsheim-Heidelberg).
- Straßburg: 44. „Straßburger Versicherungsanstalt“;
- 45. „Süddeutsche Versicherungsanstalt“.
- Stuttgart: 46. „Württembergische Privat-Krankenversicherungskasse“; 47. „Allgemeine deutsche Krankenkasse“; 48. „Deutscher Versicherungsverein“.
- Waren: 49. „Krankenversicherungs- und Sterbekasse“.
- Werne bei Langendreer: „Deutsche Krankenunterstützungskasse“ (Sitz jetzt Bochum).
- Zwickau: 50. „Victoria“.

Verlässliche Rundschau.

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1909 geben dem bayerischen Ministerpräsidenten Anlaß zu einem Erlaß an die nachgeordneten Beamten, dem die „Soziale Praxis“ (Nr. 41) nachfolgendes entnimmt:

Die Statistik der Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen zum Schutz von jugendlichen Arbeitern und von Arbeiterinnen zeigt wiederum, daß die meisten derartigen Zuwiderhandlungen in Ziegeleien und in den Werkstätten der Kleider- und Wäsche-konfektion zu beklagen sind. Ich wiederhole deshalb, daß gegen die schuldigen Unternehmer und Betriebsleiter mit unnachsichtlicher Strenge vorgegangen und Strafeinschreitung herbeigeführt werde. Die Erfahrung, daß die weiblichen Arbeiter immer mehr auf Gebieten verwendet werden, die früher der Arbeit der Männer vorbehalten waren, und daß ferner den jugendlichen Arbeitern nicht selten Arbeiten übertragen werden, die ihren Kräften nicht angemessen sind, legt den Gewerbeaufsichtsbeamten nahe, mit besonderer Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß bei der Beschäftigung von Frauen und jugendlichen Arbeitern diejenigen Rücksichten genommen werden, die durch das Geschlecht und das Alter dieser Arbeiter geboten sind. Die Gewerbeaufsichtsbeamten werden hier nicht nur die einzelnen schützen, sondern zugleich auch dem großen Interesse an der Erhaltung der Gesundheit und der Kraft unseres Volkes dienen können. Um die Vermittlung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern haben sich die Gewerbegerichte und die Gewerbeaufsichtsbeamten in vielen Fällen mit Erfolg bemüht. Durch tatkräftiges und rechtzeitiges Eingreifen wird in vielen Fällen der Ausbruch lokaler Streitigkeiten verhütet werden können. Wesentlich mit Rücksicht auf den hohen Wert, den das Vorhandensein von lokalen Einigungsinstanzen hat, gebe ich hier wiederholt meinem Wunsch Ausdruck, daß die Bezirksverwaltungsbehörden der Begründung von Gewerbegerichten für industrielle Landbezirke ihre Aufmerksamkeit zuwenden; sollt die Errichtung distriktsweiser Gewerbegerichte an der Kostenfrage zu scheitern in Gefahr sein, so bin ich bereit, aus Zentralfonds Zuschüsse zu gewähren.

Vom Glend der russischen Hausindustrie. Eine besondere Form von Glend ist in der russischen Hausindustrie heimisch, das sogenannte Kusarsystem. Es entstand zuerst, indem die Bauern durch die Gütsbesitzer zur Heimarbeit ausgebeutet wurden. Die bäuerliche Bevölkerung mußte den Gutsherrn nicht nur landwirtschaftliche Dienste leisten, sondern sie wurde auch in den langen Wintermonaten zur Herstellung industrieller Arbeiten, deren Verwertung sich der Gutsherr vorbehielt, gezwungen. Auch noch nach Aufhebung der Leibeigenschaft erhielt sich diese Form der Heimarbeit, an der sich in den Dörfern einzelne Unternehmer bereichern, während Männer, Frauen und Kinder bis zu 15 und 16 Stunden am Tage für Hungerlöhne tätig sind. Die auch bei uns viel bewunderten Produkte russischer Hausindustrie, originelle buntsfarbige Stidereien, Töpfereien, Flechtereien, Holzarbeiten usw. geben Zeugnis von dem natürlichen Kunstsinne und Geschmack des russischen Volkes. Wie außerordentlich gering aber die Entlohnung für diese Arbeiten ist, ergibt ein Vergleich der Heimarbeitelöhne mit denen der Fabrikarbeiter. In derselben Branche verdient z. B. ein Fabrikarbeiter 12 Kopelen die Stunde, während der bäuerliche Heimarbeiter am ganzen Tage etwa 10, 15 bis höchstens 30 Kopelen für 15stündige Arbeitszeit einzunehmen vermag, dabei muß er noch Material, Werkzeug, Beleuchtung usw. selbst stellen! Dieses Glend hat auch eine ausgebeutete Kinderarbeit im Gefolge, schon die Vier- bis Fünfjährigen werden zu angestrengter Mitarbeit herangezogen. Seit kurzem sind Kommissionen am Werk, um eine Hebung der russischen Heimarbeit herbeizuführen, durch gute Fachschulen, Gewährung von Darlehen, Einrichtung von Verkaufsstellen, die selbständige Organisation der Heimarbeiter zu stiften, Erhaltung und Fortentwicklung der schönen, alten Bauernkunst zu ermöglichen.

Der Frauenverein „Bienenkorb“ vermittelt bekanntlich den Umsatz von Arbeiten, die Frauen der sogenannten besseren Stände in Heimarbeit herstellen. So veranstaltete er am 1. und 2. April d. J. eine Ausstellung kunstgewerblicher Handarbeiten, verbunden mit einer musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltung. Das Unternehmen ist gut gemeint. Wir können aber nach wie vor diese Vergütung von Arbeitsumfah und Wohltätigkeit nur aufs höchste bedauern und mißbilligen. Diese heimlichen Heimarbeiterinnen werden, ohne daß sie es sich klar machen, zu Lohnbrüderinnen für ihre ums Brot arbeitenden Schwestern. Wenn sie doch endlich begreifen wollten, wie falsch, wie unsozial sie damit handeln. Niemand kann es ihnen verdenken oder verwehren, ihre Einnahmen durch ihrer Hände Arbeit steigern zu wollen. Aber sie sollten endlich einsichtig und reif genug werden, sich dieser Arbeit nicht zu schämen! Im Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands ist schon eine ganze Anzahl denkwürdiger Heimarbeiterinnen aus anderen Ständen organisiert, deren Arbeiten wahrscheinlich zu besseren Preisen als im „Bienenkorb“ durch die Arbeitsvermittlung des Gewerkevereins umgesetzt werden. Diese sind nicht mehr Unterbieterinnen, sondern ehrlich ums Brot wie ihre Schwestern ringende Frauen, die durch den Anschluß an die Organisation das Ihre dazu beitragen, daß die Schmutzkonkurrenz aufhört und die Lohnverhältnisse allmählich bessere, geregelte werden. Wer ist bereit, ihrem Beispiel zu folgen?

Auskunft in allen diesen Fragen erteilt die Hauptgeschäftsstelle des Gewerkevereins: Berlin W. 30, Rollendorfsstraße 13-14, Gths. im Erdgeschoß.

Aus anderen Verbänden.

Gesamtsverbandssekretariat für Baden. Die Adresse des neu errichteten Sekretariats ist: Joseph Esling, Karlsruhe (Baden), Hauptrechtstraße 27, III.

Es geht vorwärts. Die 40 000 Mitglieder hat der christliche Bauarbeiterverband Deutschlands wieder überschritten. „Schon einmal“, schreibt „Die Baugewerkschaft“ an der Spitze ihrer Nummer 19/1911, „hatte er die Zahl von 42 000 erreicht, das war im Jahre 1907, dem letzten Jahre der Hochkonjunktur. Dann setzte die Krise in scharfer Weise ein, die allen Arbeiterorganisationen empfindliche Verluste brachte. Auch das Jahr 1909 brachte noch keine Fortschritte, obwohl es das größte Kampfesjahr war, das das deutsche Baugewerbe je gesehen hat. Nunmehr aber kann dieser Zustand als überwunden gelten, und können wir wieder sagen: Es geht vorwärts.“ — Nehmliche Fortschritte, wie die Bauarbeiter, nämlich eine Zunahme von 4000-5000 im laufenden Jahre, hat auch eine Anzahl anderer christlicher Berufsverbände zu verzeichnen.

Die Soziale Käuferliga der Schweiz hat in den letzten Monaten mit einigen Fabrikanten von gestrickten Damenmänteln Unterhandlungen gepflogen. Die Liga, die u. a. die Besserstellung der Heimarbeiterinnen auf ihrem Programm hat, lud einerseits die Fabrikanten ein, sich unter sich auf einen Lohnstarif zu einigen, der für die Heimarbeiterinnen, die diesen Artikel verfertigen, Anwendung finden möchte. Andererseits möchten die Fabrikanten ihr Vollmacht geben, damit sie die Wohnungen der Heimarbeiterinnen einer sanitärischen Kontrolle unterziehen dürfte. Als Gegenleistung verpflichtete sich die Liga, mittels ihrer Vertrauenspersonen, Pfarrern, Lehrerinnen usw., für bestmögliche Verbreitung und Bekanntmachung dieses Minimalstarifs besorgt sein zu wollen und andererseits den Fabrikanten ihr „Label“, d. h. eine von ihr verliehene Etikette, zu verleihen, mit der die unter diesen Auspizien verfertigten Artikel zu schmücken wären. Diese Verhandlungen haben zu einem guten Ende geführt. Der Vertrag zwischen der Liga und den Fabrikanten ist auf die Dauer von zwei Jahren abgeschlossen. — Der Deutsche Käuferbund sollte im Zusammenhange mit unserer Organisation doch seinen Einfluß in gleicher Richtung zur Verbesserung der Heimarbeitbedingungen einsetzen. Es liegt ein weites Feld zur Bebauung vor.

Im Erholungsheim zu Budow, unserer Ernst Böhmestiftung, haben im Jahre 1910 wieder 176 Heimarbeiterinnen Erholung, Stärkung an Leib und Seele, gefunden.

Aus unserer Bewegung.

Hauptvorstand. In seiner Aprilsitzung besprach der Hauptvorstand die offen feindliche Stellung, die die freien Gewerkschaften jetzt der Heimarbeit gegenüber eingenommen haben. Er stellt fest, daß uns daraus neben dem Organisieren der Heimarbeiterinnen die Pflicht erwächst, ihre sachlichen Leistungen

zu heben, um die Heimarbeit für die Volkswirtschaft erhaltungswert zu machen. Inbetriff der Blumentage wird beschlossen, überall mit den Verankerten in Verbindung zu treten, um einen Einfluss auf die Löhne zu gewinnen, die für die Blumen gezahlt werden. Die Hauptvorsitzende erstattete dann Bericht über die Vorstands- und Ausschussführung des Gesamtverbandes, dem eine lebhaft Diskussion, besonders das Gewerkschaftswesen betreffend, folgte. Es wird beschlossen, vorläufig an dem weiteren Ausbau des gemeinschaftlichen verbilligten Einkaufes zu arbeiten. Auf Antrag verschiedener Gruppen wird beschlossen, wiederintretenden Mitgliedern nicht das Eintrittsgeld zu erlassen, ihnen aber die Hälfte ihrer früher gezahlten Beiträge anzurechnen. Vor Schwindelangeboten aller Art wird noch einmal ausdrücklich gewarnt.

Berlin-Nordost. Unsere Waierversammlung leitete Frau **W u t k a e h t** und überbrachte der Gruppe herzliche Grüße von unserer noch auswärts weilenden ersten Vorsitzenden. Nach Vorlesen des Protokolls erstellten zwei Mitglieder das Ehrenzeichen für zehnjährige Treue mit dem Wunsche, sie noch recht lange als treue Mitglieder des Vereins zählen zu dürfen. Dann wurden einige gewerkschaftliche Mitteilungen gemacht und unsere am 25. April stattgefundene Waierversammlung besprochen. Vom Hauptvorstand war dazu **Frl. W o l f f** erschienen. Sie sprach über den Verdegang des Gewerkschaftsvereins, ermahnte die Anwesenden, den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten und treu für den Verein zu werden. **Frl. G u r t n e c h t** erinnerte noch an die auf den 13. Juni verlegte nächste Versammlung; zugleich wurde unsere alljährliche Partie auf Montag, den 19. Juni, festgelegt. Treffpunkt: Nieder-Schönhausen, Thieles Gesellschaftshaus. Dierauf wurde das Hauptvorstandsprotokoll besprochen, und Frau **W o l f f** sprach, die als Gast unter uns weilte, ergießt zu einigen Punkten das Wort. Wir konnten sechs neue Mitglieder begrüßen; gegen 10 Uhr wurde die Versammlung mit dem Gewerkschaftsgruß geschlossen.

Berlin-Ost. Auszahlungen für die Ostgruppe finden wie alljährlich in den Sommermonaten nur auf der Hauptgeschäftsstelle, Röllendorffstraße 13/14, statt.

Martha Gumpert.

Reppig. In der Aprilversammlung hielt **Fraulein Magdalena F o d e** einen Vortrag über „Lebenskunde in der Mädchenfortbildungsschule“, der in seiner Biesseitigkeit, Eigenart und durch die sympathische Wiedergabe der Referentin mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde. — Da die geplante Branchenversammlung zur jetzigen Umzugszeit nicht zweckmäßig ist, wird sie bis zum Mai verschoben. Am dritten Osterfeiertag, am 18. April, wurde unter lebenswüthiger Führung unseres außerordentlichen Mitgliedes **Frl. Oberlehrerin Th. Laur** — anstatt des Festtagsabends, der auf ungünstigere Witterung verschoben wird, — ein Ausflug nach dem nahen Beschwitz unternommen, jenem unmittelbar an den Hardtwaldungen gelegenen Dörfchen, in dem wir die Räumlichkeiten in einem kleinen Landhause als Sommeraufenthaltsort für unsere erlösungsbedürftigen Mitglieder abgemietet haben. Es sind dies zwei helle, freundliche Zimmer mit vier Betten, die einen hübschen Ausblick nach dem großen, schattigen Garten, sowie nach dem Walde gewähren. Vom 1. Mai bis 1. Oktober können 28 Mitglieder — je vier auf einmal auf drei Wochen — sich in wüthiger Landluft erholen. Der Aufenthalt kostet 2 *M* pro Woche, dafür erhalten die Mitglieder zugleich freien Mittagstisch. — Am 4. April hatten wir im Vereinslokal eine Heimarbeit-Ausstellung eröffnet, die in ihrer Biesseitigkeit ein buntes Bild bot und sich regen Besuches, großer Teilnahme und besten Erfolges erfreute. Auf Tafeln arrangiert lagen die verschiedensten Arbeiten; Erzeugnisse, die aus unseren Kursen hervorgegangen sind, und Arbeiten, die einzelne Mitglieder auf eigene Rechnung für den Verkauf hergestellt hatten. Schneiderei, Näheret, Stopferei, Häkelerei, Ausbesseret, Stickeret und Strickeret (Hand- und Maschinenarbeit), Perlen-, Filz-, Pelmstickeret — teilweise eigene Entwürfe geschickter Mitglieder —, Klöppelerei, Stuhlflechterei, künstliche Blumen, alles war vertreten. Zwei Klöppelrinnen, die eine in erzgebirgischer Tracht, am Klöppelack, die Stickerin an der Singermaschine, erhöhten durch die unmittelbare Vorführung ihrer Tätigkeit noch die allgemeine Anteilnahme. Als Illustrationen zu den Arbeiten waren Karten ausgelegt, die außer Namen und Adresse der Arbeiterin den Arbeitslohn, die Arbeitszeit und den Verkaufspreis trugen, einseitig die Besucher dadurch in den Stand setzend, dies oder jenes sofort käuflich zu erwerben oder Bestellungen, Aufträge zu erteilen, andererseits war dadurch der Unterschied zwischen guten und schlechten Löhnen gekennzeichnet, der Gegensatz zwischen schlechten Arbeitsbedingungen und solchen, wie sie unser Verein herbeizuführen beabsichtigt oder durchgeführt hat. Alles in allem können wir mit dem Ergeb-

nis der Ausstellung zufrieden sein und nur wünschen, daß es für alle Besucher recht nachhaltig sein möge.

München. Die letzten Wochen brachten für unsere Gruppe viel Anregendes und Erquickliches. Der Margeritentag, der zugunsten der Kinderpflege und Jugendfürsorge abgehalten wurde (und glänzende Resultate erzielte), bot Gelegenheit, auf die traurigen Mißstände in der Blumenfabrikation aufmerksam zu machen. Das Komitee, das aus Herren und Damen der verschiedensten Gesellschaftskreise zusammengesetzt war, ersuchte, als es hörte, daß unlangst bei einer ähnlichen Veranstaltung 5 *Ps.* für das Gros Margeriten gezahlt wurde, und beschloß, bei seinen Aufträgen auf bessere Entlohnung der Heimarbeiterinnen zu dringen, resp. auch selbst beim Einkauf der Blumen nicht auf die Billigkeit zu sehen. Die zum Verkauf gekommenen Blumen wurden in München selbst hergestellt und die Lieferanten unter Kontrolle des Ausschusses verpflichtet, den Heimarbeiterinnen, die mit der Herstellung beschäftigt waren, höhere Löhne zu bezahlen. „Die Blumen“, schreibt der „Bayrische Kurier“, „haben demnach schon soziale Wohltat verübt, ehe sie dem Verkauf unterstellt wurden.“ — Hoffen wir, daß es bei dieser vorübergehenden Wohltat nicht verbleiben wird, sondern daß die Aufklärung über die trostlosen Verhältnisse, nachdem sie bei dieser Gelegenheit in alle Kreise der Gesellschaft gedrungen ist und zur bereitwilligsten Abhilfe in diesem einen Falle geführt hat, nun auch dauernd ihren Einfluß auf die öffentliche Meinung behaupten und zur endlichen Regelung der Löhne in der Blumen-Heimarbeit führen wird, nicht zum wenigsten auch zur Freude der anständigen Unternehmer, die uns bitter geklagt haben über die Schmutzkonkurrenz, die ihnen besonders von Sachsen aus gemacht wird, und der Einhalt zu tun, mit einer Organisation der Arbeiterinnen imstande wäre. — Es ist das die Selbsthilfe, die notwendig mit der Staatshilfe Hand in Hand, eigentlich ihr vorausgehen muß, wie schon so oft an dieser Stelle betont wurde. — Eine zweite Freude war uns der Besuch unserer lieben Hauptgeschäftsführerin, **Frl. Ham m** aus Berlin, welche die Landeskonferenz des katholischen Frauenbundes, bei der sie ein Referat über die Heimarbeit zu halten hatte, hierherführte. Es wurde eine Versammlung in Thalkirchen, einem Vorort hiesiger Stadt, anberaumt, wo eine Schuhfabrik zahlreiche Heimarbeiterinnen beschäftigte und die Errichtung einer Zaststelle von äußerster Wichtigkeit wäre. Unser ordentliches Mitglieder stellten sich trotz des sehr schlechten Wetters in großer Zahl ein; einige von ihnen waren schon am Vormittag hinausgefahren, um für den Besuch der Versammlung zu agitieren. Mit beredeten Worten schilderte **Frl. Ham m** die Notwendigkeit der Organisation, führte uns auch die Geschichte der Gründung, Entwicklung, der Einrichtungen des Gewerkschaftsvereins lebhaft vor Augen und riet, Wanderversammlungen in den verschiedenen Vororten zu halten. Leider konnten sich zunächst nur zwei Thalkirchnerinnen zum Beitritt entschließen. **Frl. Ham m** ermutigte uns mit dem Hinweis auf Raggelburg, das sich jetzt einer blühenden Gruppe erfreut, wo der Anfang aber auch nur mit zwei Mitglieder gemacht wurde. Tags darauf wohnte **Frl. Ham m** noch unserem Diskussionsabend bei, der sehr gut besucht war. Die ordentlichen Mitglieder beteiligten sich lebhaft an der Aussprache, die sich bis spät in die Nacht hinein ausdehnte. Es war die Freude über den lieben Besuch, der wieder so recht das gemeinsame Band, das alle deutsche Heimarbeiterinnen umfaßt, vor Augen führte, das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkte und in allen Herzen neuen Mut und Vertrauen in unsere gerechte Sache erweckte, so daß wir sicherlich reiche Früchte von diesem wertvollen Besuch erwarten dürfen.

Potsdam. Am 8. Mai war in unserer Residenzstadt eine Heimarbeiterinnenversammlung durch **Frl. v. S e l c h o w** und andere sozial gesinnte Frauen einberufen worden, zu der **Frl. v. H. m.** die Hauptvorsitzende des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, aus Berlin herübergekommen war. Den gespannt aufmerksamen Zuhörerinnen berichtete sie in warmen Worten, wie die Not der deutschen Heimarbeiterinnen vor zehn Jahren zu dem Versuch geführt habe, durch Mittels günstiger gestellter Frauen einen Zusammenschluß der Heimarbeiterinnen herbeizuführen, dessen Aufgabe es sein sollte, die Notstände in der Heimarbeit durch organisierte Selbsthilfe und durch Beeinflussung der Gesetzgebung, also durch Staatshilfe, zu beseitigen. Es sei ein laueres, mühsames Werk gewesen, aber aus der einen Gruppe Berlin-Nord mit 100 Mitgliedern seien inzwischen 60 mit 6368 organisierten Heimarbeiterinnen geworden, denen durch Krankengeld, Wöchnerinnenbeihilfe, verbilligten Einkauf von Nähmaschinen und andere Einrichtungen der Organisation schon Tausende von Mark als Entlohnung ihres früheren Daseins zugesprochen seien. Auch die Gesetzgebung folge dem Drängen der Organisation. Die eben

im Reichstag zur Verhandlung stehende Reichsversicherungsordnung bringe endlich die sehnlichst erwartete reichsgesetzliche Krankenversicherung, und das gleichfalls vorliegende Hausarbeitsgesetz werde hoffentlich auch noch zustande kommen und die erste gesetzliche Regelung der Heimarbeit bringen. Koch seien die geplanten Maßnahmen schüchterne Anfänge. Sie würden um so schneller erfolgreich ausgebaut werden, je mehr Heimarbeiterinnen den Mut und das Standesbewußtsein hätten, sich zu organisieren. Wenn erst 60 000 Heimarbeiterinnen im Gewerksverein zusammengeschlossen sein würden, würde ihren Wünschen ganz anders und viel schneller als jetzt Rechnung getragen werden, wo immer noch wieder der Zweifel an ihrer vollen Organisationsfähigkeit austauche. „Jede Heimarbeiterin, die sich anschließt, trägt dazu bei, daß es besser wird; eine jede, die zögert oder fern bleibt, hält das Reformwerk auf. Darum, Potsdamer Heimarbeiterinnen, mutig vorwärts und hinein in die Reihen der organisierten Schwestern!“ schloß sie ihre Ansprache, der eine lebhafteste Diskussion über einzelne Fragen folgte. Das Ergebnis des Abends war die Bildung einer Zählstelle in Potsdam, die sich gleich ihren Vorwand wählte und die nächste Versammlung auf Dienstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr, im „Obelisk“ festlegte. Möge das junge Reis bald eine besonders blühende Gruppe des Gewerksvereins werden, den Potsdamer Heimarbeiterinnen zum Segen, der Organisation zur Freude. Welche Auskunft erteilt die erste Vorsitzende, Frau Waurat Weiß, Burggrafenstraße 26, jeden Donnerstag, von 7—9 Uhr abends.

Regensburg. Am 11. Mai 1911 fand abends 8 Uhr in der „Eisernen Birn“ in Stadthof die erste Heimarbeiterinnen-Versammlung statt, die sehr gut besucht war. Herr Arbeitersekretär Deininger aus Regensburg eröffnete die Versammlung und übernahm die Leitung derselben. Er begrüßte die Erschienenen und dankte für das zahlreiche Kommen. Hierauf nahm Fräulein Maria Hamm aus Berlin das Wort und besprach zuerst die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Heimarbeiterinnen, die man früher überhaupt nicht für organisationsfähig erklärt hatte. Rednerin wies dann an Hand von Zahlen nach, wie sehr sich seit der Gründung des Gewerksvereins dessen Mitgliederzahl vermehrt habe, und wie in verschiedenen Städten mit großem Erfolg neue Ortsgruppen gebildet wurden. Fräulein Hamm besprach dann die augenblicklich im Reichstag vorliegende Frage der Reichsversicherungsordnung, deren Wichtigkeit für die Heimarbeiterinnen, denen sie endlich die Krankenversicherung bringt, wie überhaupt den Einfluß der Organisation auf die Gesetze. Dann berichtete sie vom 12. Januar 1911, an dem der große Heimarbeitertag in Berlin stattfand, zu welchem Delegierte aus allen Teilen Deutschlands erschienen waren, und in dessen Verlauf besonders auch der Wert des Zusammenschlusses der Heimarbeiterinnen und die vielen Früchte der Tätigkeit des Gewerksvereins deutlich zutage traten. — Rednerin beleuchtete dann die Forderungen der Organisation und schließlich die Vorteile, welche den Mitglieder durch den Gewerksverein erwachsen, wie den Krankengeldzuschuß, Beihilfe für Wöchnerinnen, Rechtschutz, Auskunft und Vermittlung in allen beruflichen Angelegenheiten, Sterbegeldzuschuß und sachliche Weiterbildung durch Lehrcurse. Zum Schluß forderte Fräulein Hamm die anwesenden Heimarbeiterinnen auf, sich doch in ihrem eigenen Interesse anzumitgliedern, da nur durch den Gewerksverein, in dem Heimarbeiterinnen jeder Branche vertreten sind, der Einzelnen wie der Gesamtheit in ihrer Notlage geholfen werden kann. — Herr Deininger dankte nun Fräulein Hamm für ihre klaren und überzeugenden Ausführungen, und eröffnete dann die Diskussion. — Als erste meldete sich Frau Gagen, eine Führerin der „freien“ Gewerkschaften, die trotz ihrer Ununterrichtetheit versuchte, mit politischen und religiösen Momenten die Heimarbeiterinnen auf ihre Seite zu ziehen, ihnen abriet von dem vorgeschlagenen Zusammenschluß und aufforderte, der großen Masse, den freien Gewerkschaften, zu folgen. Fel. Hamm erwiderte der Vorrednerin, daß man doch gerade auf Seiten der Sozialdemokratie mehr denn je darauf hinarbeite, die Heimarbeit ganz abzuschaffen, also den Heimarbeiterinnen ihr freilich sehr mühsames Brot zu nehmen, wogegen der Gewerksverein eine Reform der Mißstände in der Heimarbeit anstrebe, also der bedrängten Arbeiterin die notwendige Hilfe sein will. Was Politik und Religion anbetrifft, so stehe der Gewerksverein ganz auf neutralem Boden. Es sprachen dann noch der Vorsitzende des Holzarbeiter-Verbandes sowie der Versammlungsleiter, und zwar ganz im Sinne von Fräulein Hamm. Sie führten aus, daß sie auf Grund ihrer eigenen Erfolge und Erfahrungen nur dringend zu einem starken Zusammenschluß räten könnten. Es gingen dann Listen unter den Heimarbeiterinnen zwecks Unterschrift derjenigen herum, die der Organisation beitreten wollten. Erfolgreicherweise meldeten sich 11 Mitglieder, mit denen dann Fräulein Hamm eine Zählstelle eröffnete.

Stolz. Unsere junge Stüderin und Nähereibetriebsstelle erfreut sich gesunden Wachstums. Von Westen und Süden läuft die Arbeit ein und wird pünktlich und zur Zufriedenheit erledigt. Eine junge Lehrkraft ist gewonnen worden, die allmählich in den Betrieb eingeführt wird. In kürzester Zeit wird der diesjährige Lehrcursus wieder eröffnet und von Fräulein Schuchardt geleitet werden. Die Mitgliederzahl ist auf das Doppelte gegen das Vorjahr gestiegen. Am 22. Mai soll der erste Ausflug unternommen werden, auf den groß und klein sich von Herzen freut. Zur Erinnerung an den Kaiserbesuch am 5. September 1910 und die Ehrung unseres Vereins durch die Kaiserin soll an diesem Tage regelmäßig ein Ausflug unternommen werden.

Stuttgart. Am 5. April feierten wir das Stiftungsfest unserer Gruppe in sehr würdiger und erhebender Weise. Es traf sich schon, daß dieser festliche Tag in eine Zeit fiel, in welcher in allen Schwabenbergen wegen der bevorstehenden silbernen Hochzeitsfeier unseres Königs-paares fröhliche Feststimmung herrscht. Den guten Wünschen, die auch der Heimarbeiterinnen Herzen erfüllen, wurde durch gemeinsamen Gesang der Königshymne freudiger Ausdruck verliehen. Hierauf hielt Herr Pfarrer Wurm einen Vortrag über die Berufswahl der schulpflichtigen Töchter. Er legte seinen ausgezeichneten Ausführungen das Wort zugrunde: „Wohin sollen wir gehen?“ Als eine Lebens- und Berufsfrage schilderte er eingehend die Licht- und Schattenseiten der für die Töchter unserer Mitglieder in Betracht kommenden Berufsarten. Mit großem Ernst warnte er die Mütter, dem Geldpunkt einen zu hohen Wert beizulegen und ermahnte sie, in erster Linie darauf zu sehen, daß ihre Töchter vor sittlichen Gefahren und der Verührung mit schlechten Elementen, die oft ein unschuldiges Gemüt verderben und fürs ganze Leben schädigen können, bewahrt bleiben. Von den in Frage kommenden Berufsarten — Verkäuferin, Kontoristin, Fabrikarbeiterin, Kellnerin, Dienstmädchen — redete er besonders dem letztgenannten Beruf das Wort, weil darin die jungen Mädchen nicht nur Gelegenheit haben, sich für den Beruf der Hausfrau vorzubereiten, sondern auch in einer wohlgeordneten und harmonischen Familie reiche Förderung für Herz und Gemüt finden. Im Namen der Ortsgruppe Botnang überbrachte Herr Pfarrer Sauberschwarz, der Muttergruppe herzliche Glückwünsche, die in einem poetischen Gruß noch besonders zum Ausdruck kamen. Zwei sangesundige Damen, Fri. Müller und Fri. Nagel, erfreuten uns durch erste und heitere Gesänge, namentlich ein subelstisches Frühlingeslied und die immer zu Herzen gehenden Mendelssohnschen Duette fanden lebhaftesten Beifall. Gewiß hat jede Teilnehmerin des schönen Festes einen Teil jener Kraft in sich gespürt, die, wie Herr Pfarrer Sauberschwarz ausführte, so mächtig in unserm Verein wirkt — die Liebe zueinander und die Liebe für unsere große Heimarbeiterinnensache!

Stuttgart-Botnang. Am 4. Mai fand unsere letzte Versammlung statt, bei der zu unserer Freude wieder vier neue Mitglieder aufgenommen wurden. Einen Monat zuvor begrüßten wir unsere Stuttgarter Stammsgruppe zur Feier ihres neunjährigen Bestehens durch folgendes Gedicht:

Zum 5. April 1911.

Wenn eine Mutter Geburtstag darf hollen,
Dann freut sich im Hause groß und klein,
Man rühmt und preist ihr segensreich Wollen
Und ruft voll Inbrunnst: „Lieb Mütterlein,
Du hast uns Feis so viel Liebe bewiesen,
Drum sei von uns allen heut laut gepriesen!“

Heut ist so ein Tag; zwar frostig und trübe,
Ganz so, wie es schreibt der Kalendermann,
Daß der April im Winter sich übe,
Ja, daß er's noch ärger oft treiben kann,
Doch soll dies nicht Eintrag tun unserer Freude,
Die Mutter, sie feiert Geburtstag doch heute.

Sie ist wohl noch jung, doch hat sie gesehen
Schon mancherlei Tage bald trübe, bald hell,
Und was auch klets ihren Kindern gesehen,
Sie war mit Hilfe immer zur Stell'.
Drum wollen sie alle voll Dank's auf sie schauen,
Sie wissen: Wir können ihr herzlich vertrauen.

Ja, wenn ich die lieben Menschen betrachte,
Die sorgsam die zarte Pflanze hegt,
So wie es nur Liebe kann, stille und lachte,
Wie man ein Kindchen ins Bettlein legt,
Und wie man es schützt vor den rauhen Winden;
Des Dankes Lust soll das Herz empfinden.

Ein kleiner Schößling von ihr ist entsprossen —
Wer sollte es glauben? Auf feinigem Grund,
Schon sind ein paar Jahre seitdem verfloßen,
Doch ist er verschmüßert durch innigen Bund
Mit seinem Stamme, drum nimmt er auch heute
Den innigsten Anteil an eurer Freude.

Es einigt uns alle dasjelbe Streben,
Der Heimarbeiterrinnen Schutz und Wehr,
Und der nun neun Jahre hat Segen gegeben,
Er segne euch reichlich! In seiner Lehr!
Wird sicher es ferner auch vorwärts gehen,
Daß wir deutlich, was heilsam ist, vor uns sehen.

Und noch eine Bitte! Laßt euch auch finden
Bei uns, so willkommener seid ihr dahinten,
Nur um so willkommener seid ihr dahinten,
Es geht mit vereinten Kräften voran.
Die Sache ist Gottes, heut, morgen wie gestern,
So rufen heute laut die Votnanger Schwestern.

Zur Beachtung!

Neuerdings sind wiederholt Brieffachen an die
Privatadresse unsrer Hauptvorsitzenden gesandt worden
und dadurch eine Verzögerung in ihrer Erledigung
entstanden. Auch kommt es immer wieder vor, daß
Sendungen jeder Art an den Gewerksverein als solchen
gerichtet werden. Da unsre Organisation keine juristi-
sche Person ist, gehen alle Geldsendungen, einge-
schriebenen Briefe und Wertpakete dann einfach als
„unbestellbar“ an den Absender zurück. Das gibt nicht
nur Verzögerungen, sondern auch doppelte Postkosten.
Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß es
am einfachsten ist, alle Sendungen zu richten an

Fräulein Margarete Behm, Berlin W. 30,
Rollendorffstr. 29—30, Gtß. III.

Der Hauptvorstand.

Zum Nachdenken.

Wenn zwei dir nahestehende Menschen sozusagen ausein-
andergekommen sind, die doch eigentlich zusammengehören und
unter der Trennung leiden, aber aus Stolz keiner von ihnen
das erste Wort des Entgegenkommens finden kann, so laß
es einen deiner Lebensmede sein, sie wieder zu vereinen. Es
kann auf solche Weise viel Leid von der Erde gebannt und viel
Verzweiflung in segensbringende Tätigkeitsfreude verwandelt
werden. Lieber es einmal darauf antommen lassen, sich den
Mund ein wenig zu verbrennen, als sein Herz in egoistischer
Eigensüchte und Gleichgültigkeit erstarren lassen. Du trägst dann
zum Weltfrieden bei und könntest eine große soziale Frage
hiermit lösen helfen.

Versammlungsanzeiger.

- Berlin-Moabit.** 5. Juni, 3. Juli, 1/8 Uhr, Wilsnader Straße 63, 21. Juni, 3 Uhr, Sommerfest im Schloßrestaurant Tegel.
- Berlin-Nord.** 12. Juni, 10. Juli, 1/8 Uhr, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Nordost.** 13. Juni, 4. Juli, 1/8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Dnengebäude II.
- Berlin-Ost.** 3. Juli, 1/8 Uhr, Große Frankfurter Str. 11, Hof I.
- Berlin-Süd.** 13. Juni, 4. Juli, 1/8 Uhr, Johannistisch 6, gr. Saal. 19. Juni, Ausflug nach Tegel, Abfahrt 2 Uhr vom Halleschen Tor.
- Berlin-Südost.** 20. Juni, 18. Juli, 8 Uhr, Lausitzer Straße 9, Stfl. r. I.
- Berlin-Wedding.** 19. Juni, 17. Juli, 8 Uhr, A. Kazarethkirche, Schulstr.
- Berlin-West.** 12. Juni, 10. Juli, 1/8 Uhr, Rollendorffstr. 41, 6. pt.
- Bielefeld.** 7. Juni, 5. Juli, 1/8 Uhr, im alten Rathausaal am alten Markt.
- Votnang.** 8. Juni, 6. Juli, Jahresfeier, Gäste willkommen, Gasthaus „Traube“.
- Breslau-Nord.** Mittwoch, 7. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Wastelgasse 7.
- Breslau-Süd.** 12. Juni, 10. Juli, 8 Uhr, Herrenstraße 21—22.
- Bromberg.** 12. Juni, 10. Juli, Neue Volkshäuser am Hamm-von-Beßern-Platz.
- Danzig.** 12. Juni, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt.** 2. Juni, 7. Juli, 8 Uhr, Sttßstr. 47.
- Dieskau.** 2. Juni, 7. Juli, 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstraße.
- Dresden-Alstadt.** 20. Juni, 18. Juli, 1/8 Uhr, Am See 3, pt.

- Dresden-Neustadt.** 8. Juni, 4. Juli, 1/8 Uhr, Clacisstr. 3.
- Dresden-West.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Concordienstr. 4.
- Düsseldorf.** 7. Juni, 5. Juli, 8 Uhr, Paulushaus, Eingang Jahnstr. 11.
- Elbing.** 12. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Erholungshaus.
- Erfurt.** 5. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Allerheiligenstr. 10, Vereinshaus.
- Essen.** 30. Juni, 27. Juli, 8 Uhr, Alfrebushaus.
- Fraunfurt a. M.** 7. Juni, 5. Juli, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Friedrichshagen.** 20. Juni, 18. Juli, 8 Uhr, Dialonissenhaus.
- H.-Gladbach.** 8. Juni, 6. Juli, 8 Uhr, Dablener Str., Gefellenhaus.
- Griesheim.** 16. Juni, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, Kleinkinderschule, Schulstr.
- Halle-Nord.** 7. Juni, 5. Juli, 1/8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd.** 12. Juni, 10. Juli, 1/8 U., Mauerstr. 7, Herb. z. Heimat.
- Hamburg-Stadt.** 12. Juni, 10. Juli, 8 Uhr, WSC-Str. 57, I.
- Hamburg-Varmed.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Friedrichstiftung, Marschnerstraße 36.
- Hamburg-Hammerbrook.** 6. Juni, 4. Juli, 8 U., Hammerbrookstr. 66, I.
- Hamburg-Winterhude.** 5. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Eifenheim, Vogelmootweg 31.
- Hannover.** 12. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Burgstraße 30, Arbeiterverein. Jeden zweiten Montag im Monat — im Juni am dritten Montag — geselliges Beisammensein, besonders für junge Mitglieder, und Neuaufnahmen, Besprechung über Zweck des Vereins, Satzungen usw. Alte Celler Heerstr. 12 II.
- Kassel.** 8. Juni, 13. Juli, 1/8 Uhr, Altes Rathaus, Ob. Karlstr. 12.
- Köln.** 12. Juni, 10. Juli, 8 Uhr, Marzellenstr. 13, Aula.
- Köln-Koll.** 21. Juni, 9. Juli, 8 1/2 Uhr, Vereinshaus. 19. Juli, 9 Uhr, Humboldt Kolonie, Vereinshaus.
- Königsberg i. Pr.** 19. Juni, 17. Juli, 8 Uhr, Deutsche Ressource, Kaiseraal, Jägerhoffstraße.
- Königsberg i. Pr., Habersberg.** 7. Juni, 5. Juli, 1/8 Uhr, Magisterstraße 41.
- Leipzig.** 5. Juni, 3. Juli, 1/8 Uhr, Johannisplatz 3, Hof I.
- Magdeburg.** 8. Juni, 13. Juli, 8 Uhr, Richards Festale, Apfelstr.
- München.** 18. Juni, 16. Juli, 4 Uhr, Grafenriede zu Thalkirchen.
- Meiße.** 8. Juni, 13. Juli, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Neuenhagen.** 12. Juni, 10. Juli, 7 U., bei Reimann, Schweizerhaus.
- Neuß.** 8. Juni, 13. Juli, 8 1/2 Uhr, bei Hemmerden, Neustr. 12.
- Nordhausen.** 7. Juni, 5. Juli, 8 1/4 Uhr, Riesenhaus am Lutherplatz.
- Panow.** 7. Juni, 5. Juli, 8 Uhr, Kaiser-Friedrichstr. 12, bei Köhler.
- Posen.** 19. Juni, 17. Juli, 1/8 U., Vereinshaus vor dem Berliner Tor.
- Potsdam.** 13. Juni, 11. Juli, 8 Uhr, Zum Obelisk, Hohenzollernstraße.
- Rigsdorf.** 26. Juni, 24. Juli, 1/8 Uhr, Bergstraße 147, Bürgerfale.
- Rummelsburg.** 19. Juni, 17. Juli, 8 Uhr, Gemeindehaus, Prinz-Albertstraße 59.
- Schwandheim.** 12. Juni, 10. Juli, 8 1/2 Uhr, „Zum grünen Baum“.
- Stettin.** 8. Juni, 4. Juli, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolp.** 12. Juni, 3. Juli, 8 Uhr, Aula der Höh. Töchterchule.
- Stuttgart.** 7. Juni, 5. Juli, 1/8 Uhr, Hohe Str. 11.
- Zwillingen.** 4. Juni, 2. Juli, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Weihenfeld.** 12. Juni, 10. Juli, 8 U., Gemeindehaus a. Kirchplatz.
- Wiesbaden.** 12. Juni, 10. Juli, 8 Uhr, Drantienstr. 53.

Auch diesmal hat der Gewerksverein den Heimgang zweier treuer Mitglieder zu beklagen.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 28. April 1911 ganz plötzlich unser liebes Mitglied

Fräulein Anna Kuhlmei,

geboren am 13. Mai 1889 in Berlin.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 7. Mai 1911 an Lungenschwindsucht unser liebes langjähriges Mitglied

Witwe Berta Scholz, geb. Wittig,

geboren am 30. Oktober 1862 in Breslau.

Inhalt: Einspruch. — Wie sollen wir uns zu den Dingen äußern? Die Reichsversicherungsordnung. — Soziale Wandlungen: Nachversicherungsgesetz und Hausarbeitgesetz. Die Beschäftigung der Arbeiterorganisationen. Anerkennung gewerkschaftlicher Tätigkeit durch einen Unternehmer. Praktische Bekämpfung der Schuldenliteratur in Ostpreußen. Eine Bitte nicht empfehlenswerter Hilfsanstalten. — **Berufliche Wandlungen:** Die Berichte der Gewerkschaftsbeamten für 1909. Vom Stand der russischen Hausindustrie. Vom Frauenverein „Bienenkorb“. — **Aus anderen Verbänden:** Gesamtverbandsekretariat für Baden. Es geht vorwärts. Die Soziale Arbeiterliga der Schweiz. Erholungshaus Baden. — **Aus anderer Bewegung:** Hauptverband für Gewerkschaften. Gruppenberichte. — Zur Beachtung. — Zum Nachdenken. — Versammlungsanzeiger. — Todesanzeigen.